

Zeitschrift: RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen
Band: - (2017)
Heft: 53

Artikel: Eine Wette eingehen : von den Anfängen der Villa Kassandra
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Wette eingehen - Von den Anfängen der Villa Cassandra

Zwei Historikerinnen stehen am Anfang einer Geschichte: Eva ist aus dem Paradies ausgebrochen und besucht Lilith in der Villa Cassandra. Sie teilen sich einen Apfel.

von BS und LSH

EVAS Nächte werden immer unruhiger! Sie übersteigt die Mauer des Paradieses, folgt in ihren Träumen LILITH und ihren Töchtern... RIEN NE VA PLUS, der Einsatz ist gemacht. Worauf wurde gewettet? Worauf wettest Du, liebe DORIS?! Und worauf wetten wir, BETTINA und LOU-SALOMÉ?

Wir sitzen auf der Mauer und wir wetten darauf, dass wir uns nicht von der Melancholie und der Depression stilllegen lassen, wir wetten darauf, dass wir den Mut nicht verlieren, wir wetten darauf, dass wir sprechen können, wir wetten darauf, dass weibliches Begehren freigesetzt wurde und wird.

Wir nehmen deinen Faden auf, DORIS, und weben weiter, nehmen weitere Fäden auf, Fäden der Mailänderinnen, Fäden von Virginia Woolf, Fäden von Audre Lorde, Fäden gesponnen in der Redaktion der *RosaRot*, die damals noch *ROSA* hiess, Fäden gesponnen im Lektüreseminar für Frauen bei Tove Soiland, Fäden gesponnen im alten/neuen Frauen*Zentrum an der Mattengasse in Zürich, dessen Türen seit 2013 wieder offenstehen. Und wir nehmen einen weiteren Faden auf: die Geschichte der Villa Cassandra.

«Die sich verändernde Realität benennen – präzise benennen, das bedeutet, eine Wette einzugehen auf die Welt und der Welt die Tore zu öffnen für das, was sie an Mehr in sich birgt.»² So formulieren es die Mailänderinnen und setzen auf die Worte «Ende des Patriarchats» und «Die Politik ist die Politik der Frauen». Was könnte das bedeuten? Was bedeutet es für uns? Was ist dieses Mehr, von dem die Frauen hier sprechen? Und das die Welt in sich bergen soll? Es bedeutet für uns, dass wir sehr aufmerksam sind. Es bedeutet, dass wir darauf achten, wo eine Veränderung stattfindet oder stattgefunden hat. Und sei sie auch nur von kurzer Dauer. Denn dass es überhaupt

eine Veränderung gab, zählt. Und deshalb wollen wir von der Geschichte der Villa Cassandra hören: von diesem Ort, entstanden aus dem Begehren von Frauen nach einem eigenen Raum. Belebt und gestaltet von Zimmerfrauen, Historikerinnen, Sozialarbeiterinnen, Köchinnen, Philosophinnen, Theologinnen, Politikerinnen, Musikerinnen. Ein Frauenraum, der einen Anfang und auch ein Ende nahm. Dabei Bestand hatte und nachwirkt. Im Erleben, in der Erinnerung, als Durchlauferhitzer, als Transistor, als Wegscheide, als Referenzpunkt, als Möglichkeit, als eine Geschichte, die bis in die Gegenwart hineinreicht.

«Aber schreibt dann bloss keine Hagiographie!», sagt Shelley Berlowitz, eine Mitbegründerin der Villa Cassandra, als wir über das Projekt sprechen, diese Geschichte aufzuarbeiten. Nichts liegt uns ferner und nichts liegt uns näher. Ja, es geht uns um eine weibliche Genealogie und auch um die Frage nach Vorbildern, nach Anschlussmöglichkeiten. Aber es geht uns auch zuerst und überhaupt um eine Selbstverständlichkeit für Frauengeschichte, um ein Interesse für das, was Frauen getan haben.

Vom Wagnis, einen Traum zu teilen

Die 1980er-Jahre in der Schweiz. Die Frauenbewegung pulsiert. Neues wird ausprobiert. Lena Rérat, Mitbegründerin eines Frauenhauses in Basel, hegt einen geheimen Wunsch. Sie hat von Frauenbildungszentren in Deutschland gelesen, die sich aus den damaligen Frauenhäusern entwickelt haben und wünscht sich ein solches auch für die Schweiz. Sie ist überzeugt, dass Frauen anders lernen und möchte einen Bildungsort für Frauen schaffen. Durch ein Inserat in der *Emma* erfährt sie von einer Frauenkooperative in Umbrien, die Ferien und Kurse für Frauen anbietet. Der Entschluss ist

rasch gefasst und gemeinsam mit einer Freundin fährt Lena nach Umbrien, wo sie Frauen aus ganz Europa antrifft, auch Rafaela Schmakowski, die später eine wichtige Cassandra-Frau wird. Lena ist begeistert und nach dem Besuch ist klar: Ein solches Haus muss es auch in der Schweiz geben!

Lena ist anfangs jedoch sehr zurückhaltend. Sie teilt ihre Idee kaum, weil sie befürchtet, eine andere Frau könnte sie übernehmen und an ihrer statt diesen Traum realisieren («ich darf das überhaupt keiner erzählen, sonst macht die das, nimmt mir die Idee weg»). Aber der richtige Zeitpunkt, diesen Traum zu teilen, kommt.

Ab Mitte der 1970er-Jahre organisierten Margareta Bührig und Else Kähler im evangelischen Tagungszentrum Boldern in Männedorf die sogenannten schwul-lesbischen Tagungen. Margareta Bührig selbst nennt sie in ihrer Autobiografie «Tagungen über und gegen die Diskriminierung (homosexueller Männer und Frauen)».³

Wir stellen uns das heute vor: In den 1970er-Jahren? In einem evangelischen Kontext? In der Schweiz? Aber das ist eine andere und ebenfalls wichtige Geschichte.

Zurück zum Faden der Cassandra: 1983 leitet Lena an einer solchen Tagung auf Boldern eine Frauengruppe zum Thema Utopien und wagt es nun, laut über ihre eigene Utopie zu sprechen: die Gründung eines Frauenbildungs- und Frauenferienhauses in der Schweiz. Natürlich ist sie nicht alleine mit ihrem Begehren. Unter den anwesenden Frauen finden sich einige, die diesen Traum teilen und ihn realisieren wollen. Eine davon ist Shelley Berlowitz, die im Rückblick erzählt:

«Für mich war sofort klar, da steige ich ein.» Nach dieser Tagung bildet sich eine Gruppe von etwa zehn bis zwölf Frauen, alle im Alter von Mitte Zwanzig bis Ende Vierzig, die dieser Utopie einen konkreten Ort geben wollen. Sie treffen sich, wo sie gerade wohnen und verbringen alle 14 Tage ein Wochenende zusammen. Denn schliesslich haben sie das Ziel, zusammen zu arbeiten und zu leben, und dies gilt es auch zu erproben. Sie feilen an einem Konzept, diskutieren, welche Lebens- und Arbeitsformen an einem solchen Frauenhaus möglich

Der Traum von einem Frauenbildungszentrum stösst in feministischen Szenen der deutschsprachigen Schweiz auf grosse Resonanz.

sein sollen, suchen Wege und gründen am 20. August 1984 den Verein *Villa Cassandra* mit folgendem Vereinszweck: «Schaffung eines Schweizer Bildungs-, Tagungs- und Ferienzentrums für Frauen, sinnvoller Betrieb desselben, Förderung und Unterstützung kultureller Aktivitäten von Frauen.» Gründungsfrauen des Vereins sind: Shelley Berlowitz, Eveline Mugier, Doris Lena Rérat, Stefania Cerretelli, Brigit Stürchler, Gisela Raschke und Margrit Lüscher. Dies sind einige von vielen, vielen Frauen, die die Villa Cassandra mitgestalten und mittragen, einige für kurze Zeit, einige über Jahre.

Der Traum von einem Frauenbildungszentrum stösst in feministischen Szenen der deutschsprachigen Schweiz auf grosse Resonanz. Die Vereinsfrauen sind mit ihrem Begehren nicht alleine. Es kommt ein beachtliches Startkapital zusammen und als im Sommer 1986 ein Hauskauf ernstlich in Betracht gezogen wird, kommen in nur 14 Tagen 75'000 Franken in Form von Spenden und Darlehen zusammen. Aber die Hypothek wird nicht bewilligt und die

Suche geht weiter. Insgesamt schauen sich die Frauen über 40 Häuser an, bis sie im jurassischen Damvant, nur einen Katzensprung von der Grenze entfernt, ein passendes Haus finden. Der Kaufvertrag wird unterzeichnet. Die Villa Cassandra besteht nicht mehr nur auf dem Papier, sie hat Wän-

de bekommen - Wände, die Umbau und Renovation benötigen. Die Frauen stürzen sich in die Arbeiten. Tapeten werden abgekratzt, Wände eingerissen, der Dachstock isoliert. Und mitten in den Renovationen finden die ersten Angebote statt. Das erste Jahresprogramm der Villa Cassandra von 1987 führt 26 verschiedene Kurse und Workshops auf: Kurse zur Alexander-Technik, zum Medium Video, zu Wen-Do, eine Reitwoche für Anfängerinnen, ein Theaterworkshop, ein Astrologieworkshop, eine Selbstfindungswoche für ältere Frauen, ein Massage-Kurs, ein Kinderlager, ein Lesben-Wochenende, Rituale zur Sommersonnenwende... Im Jahr darauf wird die erste Frauen-Sommer-Universität in der Villa Cassandra stattfinden, weitere folgen.

Es sind erste Anfangsfäden einer Geschichte dieses Frauenortes, die wir hier ausbreiten. Und unsere Assoziationen, unsere Fantasi-

en, die in dieser ersten Phase der Arbeit an der Geschichte der Villa Cassandra angeregt werden, unterscheiden sich vielleicht ganz grundlegend von dem, was eine, die damals mit dabei war, im Rückblick erinnert. Aber für den Moment, hier am Beginn unserer Arbeit, halten diese Assoziationen, diese ersten Text- und Theoriebezüge uns in Bewegung, nähren unsere Neugier, rahmen unseren Blick: Was wird sich verändern in der Aufarbeitung dieser Geschichte – durch die weitere Arbeit im Archiv, durch die Interviews mit den Protagonistinnen, durch die methodische und theoretische Praxis als Historikerinnen? Wie schön, dies nicht schon jetzt zu wissen.

Die Höhle am Skamander

Wir fragen nach dem Namen. Wieso Villa Cassandra? Die Erinnerungen von einigen der Mitbegründerinnen der Villa Cassandra, an die wir die Frage richten, sind unscharf. Aber es hat mit der Erzählung von Christa Wolf zu tun. *Kassandra* erscheint 1983 und ist ein Erfolg – ein Klassiker der deutschsprachigen Frauenbewegung jener Zeit. Wir lesen 2016 *Kassandra* wieder und finden keinen Bezug zu diesem Text. Es müsste doch offensichtlich sein für uns, aber wir sehen es nicht. Erst als wir Marga Bührigs Autobiografie *Spät habe ich gelernt gerne Frau zu sein* lesen, begreifen wir es. Marga Bührig spricht von ihren Erfahrungen in der Frauen-Friedensbewegung und von Schwierigkeiten, ja Verständnislosigkeit zwischen Männergruppen und Frauengruppen innerhalb der Friedensbewegung. Sie spricht davon, wie wichtig diese Frauengruppen für sie waren und dass es einen Moment gab, an dem sie den Rückzug aus einer Männerwelt antrat, ein Rückzug allerdings nur auf Zeit: «Die Sätze aus *Kassandra* von Christa Wolf, die meine jüngeren Schwestern so oft zitiert hatten und gegen die ich mich innerlich gewehrt hatte, redeten auch zu mir: «Da Zeit begrenzt war, konnten wir sie nicht vergeuden mit Nebensachen. Also gingen wir, spielerisch, als wäre uns alle Zeit der Welt gegeben, auf die Hauptsache zu, auf uns.»⁴

Wir nehmen die Erzählung von Christa Wolf nochmals zur Hand und lesen: «Der Skaman-

der, seine Ufer. Das war uns die Welt, schöner kann keine Landschaft sein. [...] Bis hierher reichte die Zitadelle nicht. [...] Wir drängten denen, die eine feste Hoffnung brauchten, nicht unser Wissen auf, dass wir verloren waren. Doch unsere Heiterkeit, die niemals ihren

dunklen Untergrund verlor, war nicht erzwungen. Wir hörten nicht auf, zu lernen. Jede gab der anderen von ihrem ganz besonderen Wissen ab.»⁵ Und wir lesen weiter: «Mich erstaunte, dass eine jede von den Frauen am Skamander, so sehr verschieden wir auch voneinander waren, fühlte, dass wir

etwas ausprobierten.» Jetzt sehen wir den Bezug klar. Die Utopie, die hier in Christa Wolfs Erzählung aufscheint, «der schmale Streifen Zukunft», der Wunsch nach diesem Ort der Frauen...

Doch für uns klingen zuerst andere Texte an, als wir uns von Lena, Shelley und Rafaela ihre Geschichte der Villa Cassandra erzählen lassen. Wir dachten zuerst an Virginia Woolf und Audre Lorde und an die Mailänderinnen mit ihrer *Kultur der Frauen*.

Ein Haus für sich oder: Liliths Äpfel

«All ihre Lebensumstände, all ihre Instinkte standen dem Geisteszustand im Wege, der notwendig ist, alles, was im Kopfe ist, freizusetzen. Doch welches ist der Geisteszustand, der dem Akt der Schöpfung am besten dient, fragte ich mich.»⁶ Was brauchen Frauen, um schreiben zu können, fragt Virginia Woolf 1929 und ihre Antwort lautet: «500 Pfund im Jahr und ein eigenes Zimmer», und die Freiheit muss zu einer Gewohnheit für Frauen geworden sein, und Mut, ja Mut benötigt es auch.⁷ Ein eigenes Zimmer um schöpferisch tätig zu sein? Warum nicht gleich ein eigenes Haus?! Die Frauen der Villa Cassandra wollten mehr als ein Ferien- und Bildungszentrum für Frauen. Sie wollten auch neue Arbeitsformen leben, nicht-hierarchische Strukturen, Arbeitsplätze speziell für Frauen, die sich «wesentlich unterscheiden von herkömmlicher Frauenarbeit», wie sie in einem Prospekt für ihre Vision schreiben. Wir möchten wissen, was es mit diesem postulierten Unterschied zwischen Frauenarbeit in der Villa Cassandra und herkömmlicher

Frauenarbeit auf sich hatte. Was genau sollte da möglich werden? Und was blieb vielleicht auch unmöglich?

Schreibenden Frauen, so Virginia Woolf, steht nicht einfach die Gleichgültigkeit der Welt entgegen, wie dies allenfalls bei männlichen Autoren der Fall ist. Schreibende Frauen sind konfrontiert mit Feindseligkeit und gar totaler Entwertung.⁸ «Was macht das mit Frauen?» fragt sie weiter: «Denn es ist sicherlich an der Zeit, dass bemessen wird, wie sich die Entmutigung auf den Geist des Künstlers auswirkt, so wie ich eine Molkereifirma die Wirkung von einfacher Milch und die von Qualitätsmilch auf den Rattenorganismus messen sah. Sie setzten zwei Ratten in Käfige nebeneinander, und von den beiden war eine verstohlen, furchtsam und klein, und die andere war glänzend, frech und fett. Womit füttern wir nun Frauen als Künstlerinnen, fragte ich mich [...]»⁹

Auch wenn sich heute die Bedingungen für schreibende Frauen vielleicht verändert haben, so lässt uns die Frage «Womit füttern wir Frauen?» nicht los. Im Paradies-Text von Doris erhalten wir einen Hinweis auf die Antwort: Füttern wir die Frauen mit LILITHS Äpfeln! Sie lassen die Geschmacksknospen erblühen und stärken das Begehren der Frauen. «In diesen Sommern in der Villa Cassandra schien immer die Sonne», sagt E. und lacht – zumindest in ihrer Erinnerung sei das so, fügt sie hinzu und lacht wieder. War es ein Paradies? Aber natürlich. Ein Anderswo, wo uns Liliths Äpfel vor die Füße rollen, wir sie einfach aufheben und reinbeissen können. Wo Küsse köstlich schmecken und alle Frauen Königinnen sind. Eine Fantasie? Ja, hoffentlich!

Ein Paradies der Frauen ist nicht konfliktfrei. Im Archiv wird die Villa Cassandra als geschützter Ort beschrieben – geschützt wovor? Harmlos ganz bestimmt nicht, ungefährlich auch nicht und kaum nur behaglich. Eher ein Ort des Wagnisses, der Veränderung, der Möglichkeit, der Lust, der Hochstimmung, der Enttäuschung, der Verletzung. «Damals war sie noch verheiratet», das hörten wir nun schon mehrmals von Frauen, die in der Villa Cassandra waren. Die Wirklichkeit von Cassandra hat manche Ehe nicht überlebt, weil eine von dort als *eine Andere* zurückkam. Eine, die sich nicht mehr einfügen konnte, eine, die zu gross geworden war, zu sperrig für die Verhältnisse. Wenn EVA und LILITH sich begehen...

Sich erkühnen sich zu unterscheiden

Was ist das für eine Wirklichkeit, die eine für immer verändert? Ganz und gar nicht ist es die Rückkehr in den imaginierten Mutterbauch, wo alles schön und eins ist. Vielmehr ist es ein Sprung in die weibliche Differenz und damit hinein in Beziehungen mit Frauen, die eine Stärke entfalten, weil sie den Konflikt nicht scheuen. Konflikt als Eintreten für das Eigene: Ich bin eine Frau und ich finde dies und das...¹⁰ Der Sprung in die Differenz als eine Frage des Überlebens, das hat uns Audre Lorde gelehrt, diese grosse Theoretikerin der Unterschiedlichkeit, in ihren eigenen Worten: «Ich bin eine Schwarze Feministin Lesbe Kämpferin Dichterin, die ihren Beitrag leistet.»¹¹ In einer Rede am Hunter College, ihrer alten Schule in New York, wo sie in der ersten Hälfte der 1980er-Jahre als Dozentin tätig war, sagt sie zu den Studierenden: «Letzte Woche habe ich einige von euch gefragt, ob ihr das Gefühl habt, irgendwie unterschiedlich zu sein. Jede_r von euch antwortete sehr schnell und in ähnlicher Weise: «Oh nein, ich erachte mich nicht als unterschiedlich von irgendeiner anderen Person.» Ich denke, es ist kein Zufall, dass alle von euch meine Frage als «Bist du besser als ...» verstanden haben. Trotzdem sitzt ihr alle hier, weil ihr es auf eine bestimmte Art, zu einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort und aus irgendeinem Grund gewagt habt herauszuragen, euch zu unterscheiden. Und das macht euch an diesem bestimmten Ort und zu dieser bestimmten Zeit anders. Ich bitte euch dringend, genau diese Unterschiede zu bejahen und genauer kennenzulernen, damit sie später nicht gegen euch oder gegen mich verwendet werden. In unseren Unterschieden sind wir am kraftvollsten und am verletzlichsten. Sich diese Unterschiedlichkeiten wieder anzueignen und zu lernen, sie als Brücken statt als Barrieren zwischen uns zu nutzen, gehört zu den schwierigsten Aufgaben in unserem Leben überhaupt.»¹²

Audre Lordes Nachdenken über Unterschiedlichkeit ist eine radikale Praxis der Selbstbejahung und Beziehungsbildung als Ausgangspunkt für gemeinsames Handeln, für Politik. Sie sagt, uns fehlen die Werkzeuge, wie wir uns in unserer Unterschiedlichkeit gleichwertig aufeinander beziehen können. Unterschiede werden ignoriert (wir sind gar nicht verschieden, verstehen uns ohne Worte) oder

überhöht (wir sind ganz und gar verschieden, können diese Verschiedenheit nicht überbrücken) und immer hierarchisch gedeutet (ich bin anders, also bin ich schlechter/besser). Lorde setzt woanders an: Bei einem tiefen und unerschütterlichen Wunsch nach Entfaltung und Lebensfülle, mit dem sie immer und immer wieder darauf besteht, alle Anteile ihrer selbst zur Geltung zu bringen, nicht immer wieder einen Teil (das Schwarz-Sein, das Lesbisch-Sein, das Frau-Sein, das Dichterin-Sein, das Mutter-Sein, das Körper-Sein, die Wut, die Spiritualität, die Erotik...) zum Verschwinden bringen zu müssen. Daraus entsteht ein Wissen um die Notwendigkeit, dass sich *alle* entfalten können. Dabei hilft, auf einer Welt der Fülle zu insistieren, statt sich durch die Mangel drehen zu lassen, ganz nach Dorothee Markert: «Im Kapitalismus wird die Vorstellung erzeugt, wir lebten in einer Welt des Mangels, also beispielsweise des Mangels an Arbeit. Viel befähigender finde ich es, von einer Welt der Fülle auszugehen und von dort aus zu schauen, was wir ändern müssen, damit auch unsere Alltagswirklichkeit und die Lebenswirklichkeit von immer mehr Menschen zu einem Leben in Fülle wird.»¹³

In unserem Nachdenken über Frauenräume und Frauen*räume setzen wir Audre Lorde's Schreiben mit der Praxis der weiblichen Differenz in Beziehung. Wir wollen herausfinden, was es möglich macht und was es ermöglicht, diese schwierigste Aufgabe unseres Lebens anzunehmen und für sie Räume zu schaffen. Sie gibt uns dafür ein erstes Bild aus der Villa Cassandra: Natürlich gab es Konflikte in der Villa Cassandra. «Aber das Besondere war, dass sich dort Frauen aus verschiedenen Szenen treffen konnten. Ich erinnere mich, wie ich mit zwei weiteren Frauen nackt in der Kinderwanne lag, die damals im Garten stand, und wir diskutierten über S/M, was damals höchst umstritten war und die Szene spaltete. Das war in der Cassandra möglich.»

An die Zaunreiterinnen

Die Existenz der Villa Cassandra entfacht in uns ein Begehren, das uns in Bewegung setzt. LILITH sitzt auf der Mauer, sie ist die Hagazussa, die mit den Frauen an der jurassischen Grenze auf der Paradiesmauer reitend Raum schafft für den Gedanken, dass das Patriarchat zu Ende ist. Und auch wenn wir mit dem

Ende des Patriarchats im Neopatriarchat gelandet sind, lassen wir uns nicht drausbringen, wenden uns der Geschichte der Villa Cassandra zu und sagen mit den Mailänderinnen und allen Frauen, die sich gegenseitig ihren Mut schenken: «Wir haben trotzdem Lust zu lachen.»

Anmerkungen und Literatur

1. Doris Walsler erzählt uns vom Paradies-Text, den sie für die RosaRot schreibt (siehe ihr Beitrag in diesem Heft, S. 28). Wir wollen ihn sofort lesen. Und da ist er vorab schon als Geschenk in unserer Mailbox. Und stiftet uns gleich an über das Paradies zu fantasieren und diesen Faden weiter bis in die Gegenwart zu ziehen. So ist dieser Text entstanden. Merci Doris!
 2. Libreria delle donne di Milano 1996, S. 27.
 3. Bührig 1987, S. 67.
 4. Ebd., S. 199f.
 5. Wolf 2008, S. 171.
 6. Ebd., S. 51.
 7. Ebd., S. 111.
 8. Ebd., S. 53.
 9. Ebd., S. 53.
 10. Mit Schrupp 2004, S. 14f.
 11. Lorde 2015, S. 91.
 12. Ebd., S. 77f.
 13. Markert 2003, S. 19
- Bührig, Marga: Spät habe ich gelernt, gerne Frau zu sein. Eine feministische Autobiographie, Stuttgart: Kreuz-Verlag 1987.
 - Libreria delle donne di Milano: Das Patriarchat ist zu Ende. Es ist passiert – nicht aus Zufall, Rüsselsheim: Göttert Verlag 1996.
 - Lorde, Audre: Unterschiedlichkeit und Überleben: Eine Rede am Hunter College, in: Ibacka Valiente, AnouchK (Hg.): Vertrauen, Kraft & Widerstand. Kurze Texte und Reden von Audre Lorde, Berlin: w_orten & meer 2015, S. 77-83.
 - Markert, Dorothee: Nicht Mangel, sondern Fülle: Arbeiten neu denken, Rüsselsheim: Göttert Verlag 2003.
 - Schrupp, Antje: Zukunft der Frauenbewegung, Rüsselsheim: Göttert Verlag 2004.
 - Wolf, Christa: Cassandra, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2008 [1983].
 - Woolf, Virginia: Ein eigenes Zimmer – Drei Guineen. Essays, Leipzig: Reclam 1989 [1929].
 - Gespräche mit Lena Rérat, Shelley Berlowitz und Rafaela Schmakowski im Rahmen von *Sie zum Beispiel. Frauen machen Geschichte(en) - jetzt!* am 6. November 2016, sowie im August und Dezember 2016.
 - Prospekt zum Projekt Villa Cassandra (ca. 1985), Vereinsstatuten Villa Cassandra vom 20. August 1985, Schreiben des Vereins Villa Cassandra vom Juli 1986 (alles aus: Privatarchive Shelley Berlowitz, Lena Rérat und Rafaela Schmakowski).